

tung auf den Endkrieg zur Unterwerfung der Bösen, die man zu hassen verpflichtet ist, die genaue und buchstäbliche Beobachtung des mosaischen Gesetzes. So bringt das Buch eine für weitere Kreise verständliche Darstellung dessen, was die Forschung bis heute ergeben hat. Ein reiches Literaturverzeichnis schließt sich der verdienstvollen Arbeit an.

A. Brunner SJ

*Unnik, Willem Cornelius van:* Evangelien aus dem Nilsand. Mit Beiträgen von Johannes B. Bauer und Walter C. Till. (223 S.) Frankfurt/M. 1960, H. Scheffler. Ln. DM 16,80.

Gleich nach Kriegsende wurde in Nag' Hammadi in Ägypten eine ganze gnostische Bibliothek in koptischer Sprache entdeckt (vgl. diese Zschr. Bd. 146 [1950] 390 bis 393). Es waren 13 Bände mit etwa 1000 Seiten, von den etwa 800 gut erhalten sind. Von den darin enthaltenen Schriften waren 44 bis jetzt gar nicht oder nur dem Namen nach bekannt. Über der Herausgabe waltete allerdings ein Unstern: bis heute ist nur einer der Bände, der Codex Jung, der Allgemeinheit zugänglich geworden. Über die Schwierigkeiten, die sich der Veröffentlichung in den Weg stellten, berichtet Till in seinem Beitrag. Über den Inhalt der Schriften des Codex Jung und ihre Zugehörigkeit zur Gnosis berichtet der Hauptteil von van Unnik. Es handelt sich um das Thomas-Evangelium, das aus Aussprüchen des Herrn besteht, das Evangelium der Wahrheit, das Apokryphon des Johannes und das Apokryphon des Jakobus. Ähnlich ist auch der Inhalt der andern Codices. Es geht um Offenbarungen, die Christus geheim einem seiner Jünger gemacht haben soll und die nur an Eingeweihte weitergegeben werden dürfen. In welchem Verhältnis diese angeblichen Worte des Herrn zu den echten Evangelien stehen, welche Wahrscheinlichkeit besteht, daß einzelne echte Herrenworte sind, die nicht in den Evangelien aufgenommen wurden — es waren schon bisher einige solche bekannt —, untersucht J. B. Bauer in seinem Beitrag „Echte Jesus-Worte?“. Im Anhang wird eine Übersetzung der drei ersten Schriften beigegeben. — Diese Funde sind vielleicht von nicht geringerer Bedeutung als die Schriftrollen vom Toten Meer. War doch der Gnostizismus der gefährlichste Gegner der jungen Kirche, dies um so mehr, als er sich der christlichen Lehre bemächtigte und sie zu seinen Zwecken umbog, wie die leichten, aber bezeichnenden Veränderungen beweisen, mit denen Texte aus den echten Evangelien zitiert werden. Von dieser bedeutenden Bewegung der ersten christlichen Jahrhunderte besaß man bis jetzt fast keine Originalschriften; man war auf Berichte und Zitate der Kirchenväter ange-

wiesen, die die Gnosis bekämpft haben. Erst in neuerer Zeit kamen einige gnostische Schriften zum Vorschein. Hier fand man nun gleich eine ganze Bibliothek, die offenbar einer ihrer Anhänger sich gesammelt hatte. Die Texte waren ursprünglich in Griechisch abgefaßt, liegen aber hier in koptischer Übersetzung vor. Wenn der ganze Fund einmal veröffentlicht ist, besitzt man eine reiche Quelle für die Geschichte der Gnosis; aber auch für die Geschichte der Überlieferung des Neuen Testaments und für die Kenntnis der ägyptischen Kirchengeschichte vom 2.—4. Jahrhundert kann man wichtige Aufschlüsse erwarten.

A. Brunner SJ

*Hermanns, Matthias:* Die Familie der Amdo-Tibeter. (404 S., 48 Abb.) Freiburg-München 1959, Karl Alber. Leinen DM 24,—.

Tibet galt in Fachkreisen immer noch als eine Hochburg des Mutterrechts und der Polyandrie. Diese Ansicht wird man ändern müssen. Der Verf. hat mehrere Jahre unter den Amdo-Tibetern im Osten von Tibet zugebracht. Da er die Einheimischen auch ärztlich betreute, konnte er viele Einzelheiten sammeln, die auch einem Forschungsreisenden leicht verborgen bleiben. Nach seinen Feststellungen ist bei den Amdo die Einehe durchgehend vorherrschend. Eine zweite Frau kann der Mann nur nehmen, wenn die erste ihm keine Kinder schenkt; er macht aber nicht immer davon Gebrauch, sondern adoptiert eher ein fremdes Kind. Polyandrie konnte Hermanns in keinem Fall feststellen. Die Verfassung der Nomadenfamilie ist durchaus vaterrechtlich; auch die Tibeter, die zum Ackerbau und zur Seßhaftigkeit übergegangen sind, behalten diese Verfassung bei. Seine Erkundungen über die andern Teile Tibets ergaben, daß auch da die Einehe vorherrschend ist. Vielweiberei ist nur bei den reichen Feudalherren einiger Gegenden zu finden. Polyandrie hingegen kommt nur als Bruderpolyandrie (die Frau des ältesten Bruders ist zugleich die Frau aller Brüder) vor, und zwar in den armen Gegenden, mit dem Zweck, das ohnehin karge Besitztum beisammenzuhalten. Eine Beschreibung des Familienlebens umfaßt den ganzen Lebenskreis, Hochzeit, Geburt, Erziehung, Beschäftigung, Tod und Jenseitsglauben. Alles das kennt der Verf. aus eigener Anschauung. Längere Aufenthalte in China und Südindien ergaben günstige Vergleichsmöglichkeiten, besonders für die Stellung der Frau. Die Gesänge und andere Texte hat der Verf. selbst aufgezeichnet oder aus tibetanischen Quellen übersetzt. Für die Kenntnis des tibetanischen Lebens ist das Buch eine erstklassige Quelle.

I. Bleibe